

Einer wie Beckenbauer

Ja mei: Die ARD stellt Schorsch Aigner vor, der die Lichtgestalt des deutschen Fussballs jahrelang doubletete

Von Jochen Schmid

Der Fussballer Franz Beckenbauer blickt auf eine grosse Karriere zurück. Weltmeister mit der Mannschaft 1974, Weltmeister als Trainer 1990, Spieler und Präsident des FC Bayern, Sportfunktionär, Werbeträger, TV-Moderator, Kolumnist und Lichtgestalt. Der «Kaiser», wie man ihn in Deutschland nennt, lebte immer mit dem Fussball und für ihn; erstaunlich, wie rüstig er sich angesichts der vielen Aufgaben gehalten hat. Immerhin wird der Mann bald 70!

Es gab zwar hin und wieder Hinweise darauf, dass Beckenbauer, um nicht im Dienste des Fussballs vorzeitig zu ergrauen und um sein Golf-Handicap in Kitzbühel halten zu können, einen Doppelgänger beschäftigte; aber das waren wüste Verschwörungstheorien, die von Franz Beckenbauer selbst als «Schmarn» abgetan wurden, als eine Nichtmeldung, «wie wenn in Peking ein Sack Reis umfällt».

Eine Dokumentation, die heute Abend in der ARD gezeigt wird, giesst nun noch einmal Öl ins Feuer der wilden Spekulationen. Vorgestellt wird ein

Mann namens Schorsch Aigner, der Beckenbauer verdammt ähnlich sieht; auch im Gestus und in der Sprache, wie er «ja mei» sagt oder auch «was weiss ich» und dabei an seiner Brille ruckelt. Selbst Aigners Englisch («East, West – home is best») hat verräterisch viel von bayrisch-bräsigem Brustton der Überzeugung, wie ihn Beckenbauer so glänzend beherrscht.

Ein schweres Missverständnis

Aigner, ein Nachbar des früheren Bayern-Managers Robert Schwan, behauptet tatsächlich, von Schwan verpflichtet worden zu sein; anfangs als Double für Beckenbauer beim öffentlichen Autogrammschreiben, bei Aufnahmen für die berühmten Beckenbauer-Schlager-Hits («Gute Freunde kann niemand trennen») oder bei Spielen gegen drittklassige Gegner, bei denen Aigner anstelle von Beckenbauer das eine oder andere Eigentor fabrizierte, ja mei.

Später hat der Aigner den Beckenbauer – und auch dafür liefert die Dokumentation starkes Beweismaterial – an der WM 1990 in Rom vertreten; nach dem 1:0-Finalsieg gegen Argentinien



Der Doppelgänger. Schorsch Aigner (58), die Beckenbauer-Aushilfe. Foto WDR

wandelte er, Aigner, erhaben grübelnd über den Platz (der echte Beckenbauer musste gerade aufs Klo). Aigner war es auch, der beim Werbefeldzug für die WM 2006 in Deutschland den vielbeschäftigten F. B. ab und an in Afrika

vertrat. Dabei kam es einmal zu einem schweren Missverständnis (einer «Doppelbuchung», wie Aigner schmunzelnd verrät), als Beckenbauer in Ghana und Aigner in Togo gleichzeitig den Neger umgarnten.

Ein Zusammentreffen zwischen Maskottchen Goleo, Fifa-Präsident Sepp Blatter und Aigner/Beckenbauer wurde dann genau ein Jahr vor der deutschen WM im Anstosskreis des Berliner Olympiastadions arrangiert – niemand ausser Aigner ahnte, dass auch Blatter seinen Doppelgänger geschickt hatte. Eine köstliche Anekdote, die der Aigner Schorsch nun vor laufenden Kameras erstmals zum Besten gibt.

1977 hat der Pop-Art-Künstler Andy Warhol ein Porträt von Franz Beckenbauer angefertigt, der damals bei Cosmos New York spielte. So glaubt man bis heute. Aber es war nicht Warhol. Es war Aigner. Auch dieses Geheimnis lüftet die knallhart recherchierte Doku «Schorsch Aigner – der Mann, der Franz Beckenbauer war» von Tom Theunissen und Olli Dittrich. Vor allem Dittrich gelingt dabei eine erstaunliche, fast körperlich greifbare Annäherung an das Phänomen Beckenbauer/Aigner. Das sollte man nicht verpassen. Schaum mer mal.

Schorsch Aigner – Der Mann, der Franz Beckenbauer war. Dokumentation, ARD, heute Donnerstag, 23.30 Uhr. Ab 18 Uhr bereits in der Mediathek Das Erste.

«Nicht ausschliesslich vom Teufel»

«Mission possible?» – die Sammlung der Basler Mission im Museum der Kulturen

Von Thomas Waldmann

Basel. Der Basler Missionsarzt Mathews Vischer, von der Basler Mission nach Borneo, Indonesien, geschickt, nachdem man dieses Missionsfeld von der Rheinischen Mission in Deutschland übernommen hatte, notierte 1931: «Warum macht man das ethnologische und religiöse Wissen der abgetretenen Missionare nicht für uns Junge nutzbar? (...) Und dann ist es jammer-schade, wenn all das kostbare Wissen über die heidnischen Anschauungen ganz verloren geht. Die Dajaken sind noch nicht im Stande, dieses alte Erbgut, das ja auch nicht ausschliesslich vom Teufel ist, zu konservieren.»

Dieses «nicht ausschliesslich» spricht Bände. «Teuflich» waren die Religionsbräuche fremder Völker wohl aus Sicht der Missionare nach wie vor, wie in den vorangegangenen rund 100 Jahren seit der Gründung der Basler Mission (1815), aber es gab Vorstellungen und Kultobjekte, die ja vielleicht doch erhaltenswert waren – zumindest als Anschauungsmaterial.

Mission und Museum

Vischer brachte 1935 das Modell eines Tiwah-Rituals nach Basel: Gebäude eines Dajak-Dorfes in Südostborneo, ein Schiff, ein Knochenhäuschen – zur Aufbewahrung von gesäuberten Knochen vor der Zweitbestattung, um den Seelen den Zustand der Unreinheit zu beenden und den weiteren Weg zu ermöglichen – ein Opferhäuschen, bewacht von Weltenschlangen, ein Lebensbaum. Die farbenfrohen, ein wenig verspielt wirkenden hölzernen Objekte sind nun Teil der Ausstellung «Mission possible?» im Museum der Kulturen. Aus der 10 000 Objekte umfassenden Missionssammlung wurden rund 1000 ausgewählt. Zum Jubiläum «200 Jahre Basler Mission» geht die ganze Sammlung als Schenkung in den Besitz des Museums der Kulturen über, wo sie als Depositum seit 1981 liegt.

Präsentiert werden Religionsobjekte, kleine Plastiken, Masken und Handwerksgeräte aus Ghana, Indien, China, Kamerun und Borneo. Fotos und schriftliche Zeugnisse sind auf Touchscreen-Computern abrufbar und ergänzen den Einblick in die wechselvolle Missionsgeschichte in diesen fünf exemplarischen Gebieten.

Abneigung und Charme

Buchstäblich als Teufel bezeichnete die Missionare eine Figur aus Ghana, die erst nach 1945 nach Basel kam. Die schwarze Holzplastik, 42 Zentimeter hoch, erinnert mit Bocksbart und Hörnern tatsächlich an einen Teufel, aber durch die Flügel auch an

einen Vampir. Es ist ein blutsaugender Waldgeist (sasabonsam), der auf Bäumen hockt und Menschen überfällt, aber auch als Schutzgeist gedient hat.

Jetzt «hockt» der gruselige Kerl zuoberst auf einem Ausstellungsregal – der näheren Betrachtung leider etwas entzückt, ebenso wie der schöne rote Elefantengott Ganesha aus Indien nebenan. Den bezeichneten die Missionare immerhin nicht als teuflisch, hielten ihn aber für so hässlich – seine Geburt für ein Thema «schmutziger Geschichten» –, dass ihnen das Verständnis für die Beliebtheit dieses hinduistischen Gottes der Literatur, Ratgeber für wichtige Unternehmungen, abging. Mission possible? In diesem Fall kaum, denn obwohl die Plastik als Beweis für erfolgreiche Entfernung nicht nur des Objekts, sondern auch des Glaubens an diesen «Götzen» in

Basel landete, ist die Beliebtheit Ganeshas, des Sohns von Shiva und Parvati, ungebrochen. Auch westliche Augen sehen heute den Charme, den Humor und die friedliche Ausstrahlung, die in Ganesha-Skulpturen stecken.

Ausdauer und Respekt

Ausgangspunkt der Ausstellung ist ein Modell des Basler Missionshauses, von dem aus man durch eine Art Spirale wandert, Versuch, die schwierige Annäherung des Missionars an fremde Welten, fremde Sprachen, fremde Kulte spürbar zu machen. Da stellt sich dank der schriftlichen Informationen auch Respekt ein – Respekt vor dem Mut und der Ausdauer der Missionare alter Schule, die in einem gewissen Sinne eben auch ethnologisch arbeiteten, zu verstehen und zu beschreiben versuchten, was sie sahen.

Die Fülle von Objekten ist schwer überblickbar: Amulette, Musikinstrumente aus Ghana, Götterschreine und Plastiken aus Indien mit Vishnu, Shiva, dessen Reittier Nandi – von Letzterem gibt es wunderschöne Beispiele; die ästhetische, künstlerische Neubewertung einiger Teile der Sammlung steht freilich noch aus. Buddhafiguren, Schreibwerkzeug und Münzschwerter aus China, Herrscherhocker, eine Elefanten- und eine Büffelmaske aus Kamerun.

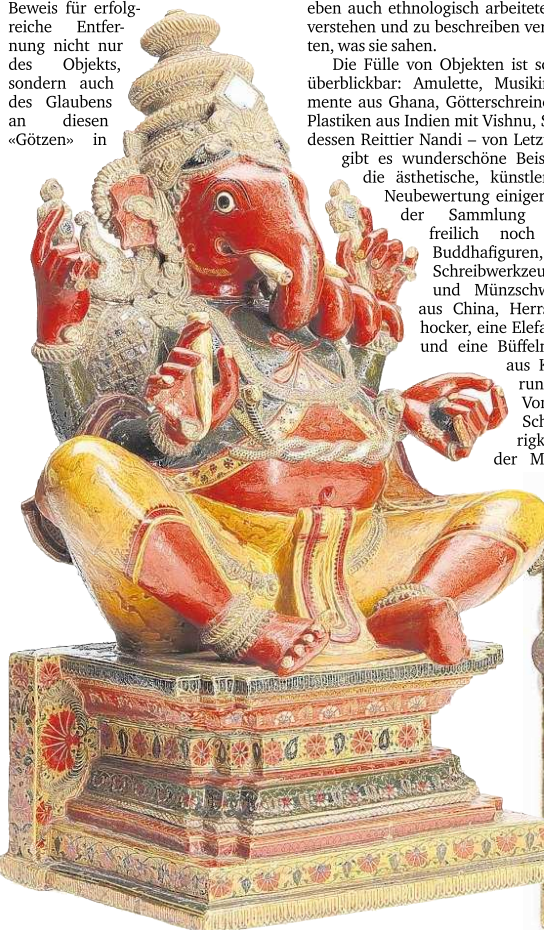
Von den Schwierigkeiten der Mission

zeugt ein Koran, ein Geschenk des Sultans von Fumban in Kamerun, der den Missionaren freundlich gesinnt war, aber schliesslich beim Islam blieb.

Das Seelenbrett aus Borneo – ein Nashornvogel fährt auf dem Totenschiff die Seelen zurück an die Oberwelt, zum Ursprung – ist wiederum nicht nur Ritualobjekt, sondern auch Kunst. Faszinierend sind figurative Goldgewichte aus Ghana, die Redensarten der Twi-Sprache darstellen und den Missionaren einen Zugang ermöglichten. Der Sankofa-Vogel steht für die Weisheit: «Lerne aus der Vergangenheit.» Die Basler Mission hat den Vogel als Jubiläumssymbol ausgewählt. Eine Weiterverarbeitung der Figuren führte zu Schmuckstücken, welche die Basler Handelsgesellschaft im Jahr 2000 dem Museum übergab. Die nicht immer einfachen Beziehungen zwischen der Handelsgesellschaft und der Mission sowie die Konfrontation mit der Sklaverei sind im ausführlichen Begleitbuch nachzulesen, dessen Publikation von der Christoph Merian Stiftung ermöglicht wurde.

Heute ist die Mission 21 eine Entwicklungsorganisation, Partner der christlichen Kirchen in den Ländern der früheren Missionsgebiete. Beispiel für die aktuelle Arbeit sind Hüte aus Borneo, die einerseits an frühere Priesterhüte erinnern, andererseits aus einer Produktion stammen, die mit Unterstützung der Mission 21 zur Erhaltung der alten Flechtkunst dient. Mission possible? Partnerschaft ist eine ganz neue «Mission», und die Geschichte geht weiter.

Museum der Kulturen, Basel, Münsterplatz 20. Bis 4. Oktober. www.mkb.ch



Gottheit und Sklavenbrett. Ganesha, der Gott der Weisheit (vor 1856) und Utensilien zur Züchtigung (vor 1900). Foto MKB

Nachrichten

Erweiterung des Basler Stadtcasinos aufgegleist

Basel. An der ordentlichen Generalversammlung der Casino-Gesellschaft Basel wurde der Finanzplan zur Erweiterung des Basler Stadtcasinos einstimmig genehmigt. Dazu gehört die Erhöhung der Hypothek um 7 Millionen Franken. Die auf 77,5 Millionen Franken veranschlagten Baukosten sollen vom Kanton und von der Casino-Gesellschaft getragen werden. Diese will «mindestens 51 Prozent» der Kosten beisteuern und hat dafür ihre Sammel-tätigkeit begonnen. Bisher wurden ihr von privater Seite knapp 27 Millionen Franken fest zugesagt. Gegen das Vorhaben gab es laut der Casino-Gesellschaft keine Opposition. bl

Thomas Zehetmair wird Dirigent in Winterthur

Winterthur. Das Musikkollegium Winterthur erhält einen neuen Chefdirigenten. Der Geiger Thomas Zehetmair übernimmt den Posten auf die Saison 2016/2017. Der 53-jährige Österreicher tritt die Nachfolge von Douglas Boyd an. Der gebürtige Salzburger arbeitete bereits mehrfach mit dem Musikkollegium zusammen. Von 2002 bis 2014 war er Chefdirigent der Royal Northern Sinfonia. Seit 2012 bekleidet er auch die Position des Chefdirigenten des Orchestre de chambre de Paris. SDA

Eduardo Mendoza erhält Franz-Kafka-Preis

Prag. Der Franz-Kafka-Literaturpreis geht in diesem Jahr an den spanischen Schriftsteller Eduardo Mendoza. Das teilten die Organisatoren am Mittwoch in Prag mit. Zu den erfolgreichsten Romanen des 72-Jährigen gehört «La ciudad de los prodigios» («Die Stadt der Wunder», 1986). Der Preis ist mit 10 000 US-Dollar dotiert. SDA

Wolfram Höll erhält Dramatikerpreis

Leipzig. Wolfram Höll erhält den Dramatikerpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft. Das teilte das Schauspiel Leipzig am Dienstag mit. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert und wird im Oktober in Karlsruhe verliehen. Der 1986 in Leipzig geborene und in Biel lebende Höll war mit seinem Debütstück «Und dann» zu Gast beim Heidelberger Stückemarkt und beim Berliner Stückemarkt. Für das Werk, das 2013 in Leipzig uraufgeführt wurde, hat Höll auch den Mülheimer Dramatikerpreis 2014 erhalten. In der Spielzeit 2015/2016 wird Höll ein neues Auftragswerk für das Schauspiel Leipzig schreiben. In der Spielzeit 2014/2015 war Höll Hausautor am Theater Basel. SDA